

P. L. 195, 661). Auf solche echt christliche, weil in der Liebe Christi beruhende Freundschaft durfte Aelred mit leichter Umformung das Johanneswort anwenden: „Wer in der Freundschaft bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“ Ein irgendwie anders geartetes Zueinanderstehen mit diesem heiligen Schriftwort bewerten zu wollen, wäre unverantwortlich.

Lassen Sie mich hiermit unsern Briefwechsel abschließen.

Es grüßt Sie voll Hochachtung

P. K.

## Mission und Seelsorge.

Von Matth. Leitenbauer S. J., Innsbruck.

Die immer dringenderen Missionsaufgaben der Kirche und der klare Wille unseres Heiligen Vaters, die ganze Christenheit für die Eroberung der Heidenwelt mobil zu machen, stellen den Seelsorger vor die Notwendigkeit, auch die Missionssorge, mehr als es vielleicht bisher geschehen ist, hineinzubeziehen in den Kreis seiner Seelsorgsinteressen und Seelsorgsarbeiten. Es genügt heute nicht mehr, in irgend einem Winkel unseres Pfarrbezirkes ein „Negerlein“ aufzustellen und gelegentlich darauf hinzuweisen. Es muß eine lebendige Verbindung geschaffen werden zwischen Missionsarbeit und Seelsorge, die die Seelsorge wie von selber zur Missionsarbeit gestaltet und die Missionssorge zur Seelsorgsarbeit macht.

Daß so eine Verbindung notwendig und möglich ist, ergibt sich schon aus dem *Wesen des Priestertums*. „Der Priester wird für die Menschen in ihren Angelegenheiten bei Gott bestellt, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden“, sagt der Apostel im Hebräerbrief (Hebr 5, 1). Mittler sein zwischen Gott und den Menschen, ist also die erste Aufgabe des Priestertums. Symbol und Ausdruck dieser Mittlerschaft ist seine „Actio per excellentiam“, die Erneuerung des Erlösungsopfers Christi. Wird der Priester schon durch den Zölibat herausgenommen aus den Bindungen von Fleisch und Blut, so hat ihn die Weihe zu der alles Menschliche überragenden Höhe des Alter Christus emporgehoben. Mit jedem Introibo steigt er heraus aus der Masse der Schuldbeladenen, empor zu den einsamen Höhen des Mittlers, wo sich Gott selber gleichsam zu ihm herniederneigt, um in mystischer Vereinigung mit ihm das Wunder aller Wunder zu voll-

bringen und sich durch ihn hinabreichen zu lassen zur Communio mit dem durch das Opfer entsühnten Volke. So steht der Priester in seiner Wesensfunktion nicht als Vertreter irgend einer Gemeinde, eines Volkes da. Wie Christus bringt auch er sein Opfer „pro nostra et *totius mundi salute*“ dar, ja er nimmt als Alter Christus auch irgendwie am „Haupt-der-Menschheit sein“ des zweiten Adam teil.

Aber nicht bloß die Einführung des wirklichen Leibes Christi in die Eucharistie und seine Opferung ist Aufgabe des Priestertums. Ihm obliegt auch die Bildung des *mystischen Leibes* Christi in den Gliedern der Kirche. Das Priestertum ist ja, wie Scheeben sagt (Myst. des Christ.: Myst. der Kirche und ihrer Sakr.), „eine Nachbildung und Ausdehnung der geheimnisvollen Mutter-schaft Mariens“. Es wird zur Mutter des Gottmenschen in seiner sakramentalen Existenz und zur Mutter der Menschheit in ihrem höheren, göttlichen, in ihrem Leib Christi sein. Die Bestimmung zu diesem Sein trägt aber die *ganze* Menschheit in sich. Also muß sich auch die Gnadenvermittlung des Priesters wie die der Mutter Gottes auf die ganze Menschheit erstrecken. Auch sie muß ihrem innersten Wesen nach *universell, katholisch* sein.

An dieser Wesenseinstellung auf das Ganze nimmt auch das *Volk*, der einfache Gläubige teil. Durch die Taufe wird er eingebaut in das Corpus Christi mysticum, das sich über die ganze Welt erstreckt und erst dann zur Vollreife gelangt, wenn es die ganze Menschheit umfaßt als ein Leib, dessen Haupt ist Christus der Herr. Aus dieser Gemeinschaft ergeben sich die Pflichten der Glieder des Leibes untereinander, ergeben sich aber auch Pflichten gegen die Außenstehenden. Wie beim werdenden Organismus alle Zellen und Kräfte mitarbeiten am Ausbau des Ganzen und sich ganz besonders auf schwache oder wundete Stellen konzentrieren, so muß auch der kirchliche Organismus seine vitalen Kräfte vor allem dahin konzentrieren, wo es noch schwache Stellen, unentwickelte Glieder gibt. So erhält das Naturgesetz von der Nächstenliebe durch die Leib-Christi-Gemeinschaft seine Bedeutung auch in der höheren, übernatürlichen Sphäre: Die Kreise der Caritas werden über die natürlichen Bedürfnisse von Fleisch und Blut hinausgezogen in das Reich der übernatürlichen, hinaus über die Grenzen einer Sippen- oder Volksgemeinschaft in die Gemeinschaft aller Menschen in Christo. Jeder Christ wird zum „berufenen Apostel

Jesu Christi“, zum Seelsorger seines Bruders, dessen Verantwortung um so größer ist, je größer die Not und Hilflosigkeit derer ist, die ihm in Christo dem Sein oder wenigstens der Bestimmung nach verbunden sind.

Vergleicht man im Lichte dieser Gedanken das, was in christianisierten Ländern an Opfern und Mühen für das Heil der einzelnen Menschen aufgewendet wird, mit dem, was für die Bekehrung der Heiden und der Betreuung der Christen in nichtchristlichen Ländern geschieht, so wird man wenigstens für manche Zeiten der Geschichte ein fast unerklärliches Mißverhältnis feststellen müssen. Hier bemüht sich je ein Priester für rund tausend Menschenseelen und die hören kaum auf ihn. In den Missionsländern warten manchmal Hunderttausende auf einen Priester und der kann nicht auf sie hören, weil er zu viel andere Sorgen hat. (P. Leopold Brellinger S. J. hat in der Jesuitenmission von Sienhsien einen Sprengel mit 470.000 Heiden und über 3000 Christen zu betreuen, während ein 70jähriger chinesischer Jesuit neben ihm 410.000 Menschen seiner Sorge anvertraut hat!)

So lassen sich Missionspflicht und Missionssorge für Priester und Gläubige aus seiner Stellung in der Leib-Christi-Gemeinschaft ableiten. Sie ergeben sich aber ebenso eindeutig auch aus der *Heiligen Schrift*. Richtet sich doch der Missionsbefehl bei Mt 28 wie die Verpflichtung zum Missionsgebet bei Mt 9, 38 nicht bloß an die Apostel und ihre Nachfolger, sondern, wenigstens indirekt, auch an die Gläubigen. „Weil es der Wille Gottes ist“, dringt auch der Völkerapostel immer wieder darauf, „daß man Bitten und Gebete, Andachten und Danksagungen verrichte . . . , auf daß alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2, 1 u. 3) und mahnt alle Brüder, mitzuarbeiten und zu beten, „ut sermo Dei currat et clarificetur“ (2 Thes 3, 1).

Irgendwie ist das Bewußtsein dieser allgemeinen Missionspflicht in der Kirche Gottes immer lebendig gewesen, wenn sie auch den einzelnen Gläubigen vielleicht nie so eindringlich nahegelegt wurde, wie durch die großen Missionsrundschriften unserer letzten Päpste, Leo XIII., Benedikt XV. und Pius XI. Gerade unser gegenwärtig regierender Heiliger Vater läßt keine Gelegenheit vorbegehen, ohne wenigstens in irgend einer Form auf die schwere Pflicht und Verantwortung hinzuweisen, die in dieser „Entscheidungsstunde der Weltmission“ auf uns lastet. „Wenn sich kein einziger aus der Gemeinschaft

der Gläubigen dieser Pflicht entziehen kann“, sagt er im Rundschreiben vom 28. Februar 1928 („Rerum Ecclesiae“), „wie könnte es da der *Klerus*, der durch die wunderbare Erwählung und Gnade Christi des Herrn teil hat an seinem Priester- und Apostelamte?“

Wie sich eine volle Erfassung unseres Glaubens ohne Erfassen dieser Pflichten kaum denken läßt, so gibt es auch kein wirkliches Leben nach dem Glauben ohne Erfüllung dieser „katholischen Weltpflicht“, wie sie Unterrichtsminister Dr Schuschnigg auf dem Wiener Katholikentag geheißen hat. Ganz im Geiste unseres Heiligen Vaters betont Schuschnigg, daß eine katholische Aktion ohne den „weltweiten, unendlich fruchtbaren Missionsgedanken wesentlich mangelhaft wäre“ (cf. „Kath. Missionen“ 1934, S. 1 f.). Ein anderer Führer des katholischen Deutschland hat schon zwanzig Jahre früher auf dem Katholikentag in Metz denselben Gedanken in die Worte gekleidet: „Es gibt für die innere Glaubenswärme kaum ein zuverlässigeres Thermometer als das Maß von Unterstützung, die unsere Heidenmissionen draußen aus einer einzelnen Familie oder Gemeinde erhalten“ (Wesche, Die Heidenmission auf den deutschen Katholikentagen, Saarbrücken 1928, S. 176).

So klar diese Gedanken in sich sein mögen, für ihre Verwirklichung braucht es mehr als ein bloß verstandesmäßiges Erfassen. Um das Missionswerk auch in unserer Notzeit noch als „*Primum opus caritatis*“ durchzuführen und in unsere Seelsorgsarbeit einzubauen, braucht es vor allem beim Seelsorger selber warmes, *persönliches Missionsinteresse*. Es muß nicht gerade ein Feuer fühlbarer Missionsbegeisterung sein und noch viel weniger bedarf es einer romantischen Missionsschwärmerei. Aber die still glühende Glut eines im Glauben gründenden, an der Seelenliebe des Heilandes entfachten, tiefen Missionsinteresses muß der Priester vor allem in sich tragen, wenn er andere entzünden will. Ein Priester, den Politik und Volkswirtschaft innerlich mehr berührt als der Fortgang des Glaubenswerkes in der weiten Welt, der mag ein treuer Diener seines Staates, seiner Gemeinde sein, aber katholischer Priester ist er nicht. Und würde er bei der Sorge um das Heil und Wohl der eigenen Gemeinde den Blick für die Bedürfnisse anderer Länder und anderer Seelen verlieren, so fehlte ihm ein Wesensmerkmal des Apostelgeistes, die *Katholizität*.

Hätte es der Kirche Gottes im Laufe der Jahrhunderte nicht so oft an Priestern, dieses Schlates bis hin-

auf in die höchsten kirchlichen Stellen gefehlt, es müßte heute mit ihrer Ausbreitung auf Erden anders stehen. Ein Zusammenbruch des Missionswerkes auf der ganzen Linie, wie wir ihn am Ausgang des 18. Jahrhunderts erleben mußten, wäre wenigstens in dieser Form wohl nie möglich gewesen.

Gewiß ist jeder Priester zunächst und in erster Linie für die Gemeinde da, in die ihn die Vorsehung hineingestellt hat. Ihr soll seine ganze Kraft und Liebe gehören. Aber im Grunde muß auch diese Liebe weltweit, *katholisch sein*. Und sie wird es werden, wenn wir uns bei unserem Beten und Arbeiten von den weltweiten Gedanken inspirieren lassen, wie sie der Geist Gottes in Bibel und Missale, in den kirchlichen Gebeten und Symbolen niedergelegt hat.

Zur Erhaltung und Belebung dieses weltweiten, katholischen Geistes wird allerdings auch ein gewisses Ausmaß von regelmäßigen Informationen und Kenntnissen erforderlich sein.

Durch Studium und Information Missionsliebe und Missionsinteresse zu wecken, ist deshalb auch der Hauptzweck, den sich Benedikt XV. mit der Einführung des *Priestermissionsbundes* gesetzt hat. Die „*Unio cleri*“ verlangt Studium des Missionswesens von ihren Mitgliedern, weil nur dort wahres Interesse vorhanden sein kann, wo ein gewisser Grundstock von Kenntnissen durch persönliches Sichhineinarbeiten erworben wird. Natürlich sind dazu nicht missionswissenschaftliche Studien erfordert, wie sie etwa in Münster betrieben werden: Ein praktisches Eingehen auf Aufgaben und Schwierigkeiten, ein gelegentliches Verfolgen des ganzen Missionswerkes in den führenden Missionszeitschriften kann genug Anregungen für *persönliches Miterleben* geben. Und wo dies einmal vorhanden ist, wird auch die praktische Missionsarbeit zum Bedürfnis werden. Wer die Berichte über das Ringen an der Weltfront der Kirche, wer die großen Wahlkämpfe zwischen Christ und Antichrist im Heidenland auch nur annähernd mit ähnlichem Interesse verfolgt, wie wir seinerzeit die Kriegsberichte aus den Zeitungen erwartet haben und wie wir heute die großen Wahlschlachten verfolgen, der braucht nicht immer wieder an seine Missionspflicht gemahnt zu werden, dem wird jedes Gebet, das er spricht, jedes Opfer, das er sich abringt, jedes Werk, das er vollführt, zum Missionswerk werden.

Wer mit eigenen Augen all die Völkermassen der afrikanischen, indischen und malaiischen Küste gesehen hat, unter denen Franz Xaver gewirkt, wer das 500-Millionenvolk Chinas kennengelernt hat, dessen Bekehrung Ziel und Sehnsucht des Völkerapostels der Neuzeit war, der begreift, wie einem Franz Xaver immer wieder der Gedanke kommen mußte, „durch die Hochschulen Europas zu laufen und wie von Sinnen zu rufen, daß Millionen von Heidenseelen zugrunde gehen durch die Schuld jener, die ihre Wissenschaft nur in eigenem Interesse und nicht für die Interessen Gottes benützen!“ (Cf. A. Brou, St. Francois X., Paris 1912, S. 233.)

Erwägen wir doch mit unserem Heiligen Vater („Rerum Ecclesiae“) „immer und immer wieder im Geiste, daß es noch tausend Millionen Heiden gibt“ und auch „unser Herz wird keine Ruhe finden“ und wird uns drängen, „zu rufen und nicht nachzulassen, wie eine Posaune unsere Stimme zu erheben“ (Is 58, 1).

Der heilige Franz Xaver weist uns auch dort hin, wo wir vor allem unsere Stimme erheben sollen: unter jenen Ständen, die am meisten tun könnten für das Missionswerk der Weltkirche . . . und, Gott sei es geklagt, bisher immer noch so wenig Interesse dafür zeigten: Die *Gebildeten*! Es wird einem oft weh ums Herz, wenn man so manche Zeitschriften und Tagungsberichte auch katholischer Korporationen durchblättert und unter viel schöngeistigem Geflunker oft so wenig an wirklich katholischen Gedanken findet. Über alle möglichen Probleme und problemlosen Dinge handelt man und das große Problem der Weltgeschichte, die Welterlösung, findet so wenig Beachtung!

Es ist leider Tatsache, daß diese Kreise von unseren Predigten und Vorträgen heute wenig mehr erfaßt werden. Aber in persönlichem Kontakt steht doch so mancher von ihnen auch heute noch mit dem Priester. Wenn dieser innerlich wirklich ganz durchdrungen ist von der Erkenntnis der Größe und Bedeutung der Weltmission, so muß sich seine Überzeugung auch langsam auf andere übertragen. Freilich, wenn auch der Geistliche es seiner standesgemäßen Bildung zu schulden glaubt, daß er sich mit ihnen über jeden Filmstar, jede Theatermode, jede Sportsensation unterhalten kann und es ganz selbstverständlich findet, daß man in diesen Kreisen von den großen katholischen Kulturpionieren draußen an der Heidenfront so viel wie nichts weiß, wird Missionsinteresse im-

mer nur Sache der „Armen im Geiste“ bleiben! Um große Bewegungen zu entfachen, braucht es persönliche Begeisterung, einen Überzeugungseifer, wie wir ihn heute in anderen Lagern so oft beobachten! Sollten wir ihn nicht für die größte und realste aller Ideen, die Idee der Welteroberung für Christus den König, aufbringen und auch in anderen erwecken können?

Kommen wir in unsern Unterhaltungen immer wieder darauf zurück, spielen wir unseren Bekanntenkreisen Missionsliteratur in die Hände, freilich nicht vom Schlag so mancher Missionszeitschriften, die mit ihren pietistischen Geschichten und ewigen Bettelbriefen die Intelligenz abstoßen, sondern vom Format der großen, führenden Missionsblätter, regen wir sie zum Studium einzelner Sonderfragen an, wie sie z. B. in den „Katholischen Missionen“ häufig behandelt werden, zeigen wir ihnen, wie sich da Stoff fände für wissenschaftliche Arbeiten über Medizin und soziale Fragen, Völkerrecht und Kulturgeschichte, und wir werden manchen zu einem tieferen Verständnis der Missionsarbeit der Kirche verhelfen und durch die Weltmission vielleicht wieder, wie es in Frankreich in der letzten Zeit öfter geschah, zur Weltkirche zurückführen.

Gelingt es uns, unter den Gebildeten unserer Pfarrei ein paar warme Anwälte der Weltmission zu gewinnen, dann wird es uns ein leichtes werden, die Missionsidee auch in die Masse des Volkes zu tragen. Das muß das nächste Ziel unserer Missionsarbeit in der Heimat sein, die *Massen zu erfassen*: Die ganze christliche Welt mobil zu machen für die Eroberung der Heidenwelt: „Alle Gläubigen für alle Ungläubigen“ gab 1933 der Präsident des Werkes der Glaubensverbreitung zum Missionssonntag („Kath. Missionen“, Dezember 1933) als Parole aus und unser Heiliger Vater selber hat die Vereinigung aller Gläubigen aller Völker zur Evangelisation des ganzen Erdkreises den päpstlichen Missionswerken, dem Werk der Glaubensverbreitung, der heiligen Kindheit und des heiligen Petrus zum Ziel gesteckt. Wir dürfen also diese Werke nicht als etwas Peripheres betrachten, als einen Verein, der beim ganzen Apparat unserer pfarrlichen Überorganisation auch noch betreut sein will, sondern müssen sie als organisch aus dem Wesen von Priestertum und Seelsorge herausgewachsene *Seelsorgsmittel* wieder organisch einbauen in unser ganzes Seelsorgswerk. Die päpstlichen Missionswerke sind

keine Organisationen, keine Vereine, sie wollen ein Gedanke, eine Idee sein, die als grandioses Netz lebendiger Venen und Arterien den Organismus der Weltkirche belebt. Sie brauchen darum auch nicht kanonisch errichtet zu werden wie andere kirchliche Vereine. Allüberall, wo der Glaube lebendig zu werden beginnt, wo das religiöse Leben einer Gemeinde über die Schatten des eigenen Kirchturms hinausgreift, wo man *katholisch* zu denken und zu handeln anfängt, sind sie eo ipso schon eingeführt und verwirklicht. Wer einmal seinen Glauben innerlich erfaßt hat, den drängt es, zur Verbreitung des Glaubens mitzuwirken. Und dort, wo es der Seelsorger verstanden hat, nur einen Funken wahren Missionsinteresses in die Herzen zu senken, wird von allen, die es irgendwie vermögen, an Gebeten und Opfern *mehr geleistet* werden, als die Statuten der päpstlichen Missionswerke verlangen. Und wer infolge wirtschaftlicher Not auch dieses Mindestopfer nicht mehr leisten kann, der nimmt schon kraft des Armenprivilegs an den Privilegien und Vorrechten der päpstlichen Missionswerke teil. (Näheres darüber cf. Dr M. Gatterer S. J., Die Weltmission der Kirche und wir Seelsorger, F. Rauch, Innsbruck 1933, wo man in kürzester Form alles zusammengetragen findet, was man für die praktische Missionsarbeit in der Seelsorge braucht.) Hat man die Herzen einmal durch einen Predigtzyklus, ein Missions-triduum oder ähnliches warm gemacht, so genügt vielleicht ein einmaliger Unterricht über Sinn und Zweck der päpstlichen Missionswerke, um groß und klein eintragen zu können. Das Führen von Listen wird zur leichteren Einbringung der Beiträge ratsam sein, ist aber nicht notwendig und würde dem Zweck des Werkes eher schaden, wenn man im Ganzen nichts anderes sähe, als eine Organisation zum Eintreiben des Missionsobolus. Dort, wo einmal rechtes Verständnis, Liebe und Missionsbegeisterung vorhanden ist, folgt der Missions Groschen von selber. Solange aber unsere Gläubigen beim Worte „Mission“ an nichts anderes als ans „Geldhergeben“ denken müssen, so lange wird die Masse des Volkes der Missionsbewegung fern bleiben. Gelingt es uns hingegen, unsere Gemeinde durch Predigt, Beichtstuhl, Vortrag und Verkehr in persönliche Beziehung zur Mission zu bringen, sie die Not der Heidenwelt persönlich, innerlich erleben zu lassen, dann wird ihnen die Missionshilfe mehr als lästige Pflicht, dann wird sie ihnen Herzensbedürfnis. Es ist rührend, wie findig einfache Leute werden, um für

die Verbreitung des Reiches Gottes Geld flüssig machen zu können.

Wenn auch die ersten Missionswerke, für die der Seelsorger zu werben und zu schaffen hat, immer und vor allen die *großen päpstlichen* sein müssen, so kann es doch zur Belebung des Missionsinteresses auch von Nutzen sein, die Missionsorge einer Pfarrei auf ein ganz *bestimmtes* Missionsgebiet zu lenken, weil nur dort, wo persönlicher Kontakt Mission und Heimat verbindet, lebendiges Missionsinteresse entsteht. So gibt es Pfarreien und Vereine, die ganze Missionsdistrikte förmlich adoptieren. Ein regelrechter Briefverkehr hält die Verbindung aufrecht und hin und wieder wird die Missionspost vom Pfarrer auf der Kanzel vorgelesen. So gibt es immer etwas, das das Interesse anregt und wach hält. Eine kleine Missionsausstellung zu Dreikönig. Wenn der Pfarrer selbst nicht genug Sachen hat, bestellt er sich von den Zentralen Aachen oder Wien das Wandermuseum. Dazu die Leistungen der Heimat, die Stickereien der Pfarrmädchen, Schnitzereien, Laubsägearbeiten, Werkzeugkisten der Gesellen u. s. w.: (In irgend einer Mission kann man ja alles brauchen!) und die Leute kommen. Auch solche, die bisher noch fern gestanden. Ein paar eifrigen Missionsaposteln gelingt es dabei, sie auch für Mitarbeit zu fangen. Ein andermal hält man Missionsfeier, ein Triduum vielleicht oder einen Vortrag mit Lichtbildern<sup>1)</sup> und stimmungsvoller Missionsandacht in der Kirche. Vor allem sollte ja der Priester seine Gläubigen *katholisch beten* lehren, viel und gemeinsam beten lehren für die Missionen. Es gibt trotz aller Fortschritte des Gesamtmissionswerkes heute Missionsgebiete, ja ganze Länder, wo sich die Missionäre immer wieder sagen müssen: Hier hilft kein Durchhalten und Opfern, keine Propaganda und kein Geld mehr, hier hilft nur ein Gebetssturm der Christenheit, der die Idole dieses Volkes niederreißt und ihm jene Gnade erlangen hilft, die es vielleicht schon einmal verscherzt hat.

Fürchten wir nicht, daß durch so eine Einstellung auf ein bestimmtes Missionsgebiet das Interesse für die Gesamtheit leidet. Wo die Not der Heidenwelt als solche einmal den Weg zu den Herzen gefunden hat, haben auch die päpstlichen Missionswerke Eingang gefunden und da sind alle Heiden einbezogen. Dabei bleibt das Herz auch

<sup>1)</sup> Praktische Einführung cf. „Katholische Missionen“, Dezember 1933: „Missionswerbung durch das Lichtbild.“

noch immer frei und offen für die Not im eigenen Lande. Schon der protestantische Missiologe Warneck hat die Erfahrung gemacht, daß diejenigen, die immer schreien, man solle vor lauter Missionshilfe die Heimat nicht vergessen, selber gewöhnlich beides vergessen. Wie seinerzeit, so braucht auch heute Christus in der Weltmission noch heilige Frauen, die ihm mit ihrem Vermögen dienen (Lk 8, 3). Wenn der Heiland dieser Mittel bedarf, so kann es nicht unrecht sein, sie auch eventuell notleidenden Menschen zu entziehen. „Übrigens ist es tausendmal erprobt“, sagt mit Recht Fürst Löwenstein, „daß aus der gleichen Diözese, aus dem gleichen Dorf und aus der gleichen Hand, die für die Ehre Gottes unter den Heiden am freigebigsten opfert, auch für die Not der Armen die reichsten Almosen fließen“ (Gatterer, l. c., S. 85). Auch mit engen volkswirtschaftlichen Erwägungen möge man uns nicht mehr kommen, wo es doch erwiesen ist, daß gerade jene Kreise, die für Mission nichts übrig haben, Unsummen Geldes in völlig unwirtschaftlichen Ausgaben verschleudern. So sind in den letzten Jahren von Deutschland allein jährlich durchschnittlich 20 Millionen Mark für Lippenstifte und ähnliches nach Frankreich gewandert! Wenn wir mit der Missionsidee das Volk zur Einschränkung in solchen Dingen erziehen, leisten wir ihm größere Dienste, weil auch heute noch der Weg zur Sanierung der einzelnen wie der Gesamtheit nicht über künstliche Steigerung des Verbrauches, sondern über *Sich-genügen-lernen* und *Sparen* führen muß. Keinem Missionär wird es einfallen, die Unterstützung armer Arbeitsloser oder die Sammlung einer Winterhilfe für Kirchen- oder Schulbauten im Heidenland zu beanspruchen. Aber das erwarten diese Pioniere Gottes, die draußen an der Front oft unter härtesten Entbehrungen mit Tod und Hölle ringen und nur zu oft mitansehen müssen, wie ihnen Hunderte von Seelen wieder aus den Händen gleiten, weil die Mittel fehlen, das erwarten sie von uns, daß wir uns in der Heimat von den vielen *unnötigen Ausgaben*, die auch in dieser Notzeit immer noch gemacht werden, um des Glaubens, um der Seelen und ihres Erlösers willen hin und wieder etwas absparen und als Kaufpreis für die Seelen opfern. Ein Stücklein Zucker im Tag, eine Zigarette in der Woche (man könnte bei Rauchern den Missionsbeitrag in Form einer wöchentlichen „Missionszigarette“ einführen), den einen oder andern Kinobesuch im Jahr . . . Es gibt so viel Gelegenheit, wo niemand etwas verliert, aber das Reich Gottes

unendlich viel gewinnt, wenn wir diesen Verzicht zum Opfer für die Missionen machen.

Die Tatsache, daß solche Menschen, die sich um der Seelen willen hin und wieder etwas versagen können, immer neue Gelegenheiten finden, ja direkt suchen, um zu opfern, zeigt allein schon, daß sie auch innerlich mit solcher Drangabe glücklicher werden als andere, die nur nach der Maxime leben, daß man sich auch etwas gönnen muß. Hier liegt die große *seelsorgliche Bedeutung der Missionsarbeit*. Sie ist ein Glaubenswerk, das erst zum Vollerleben der Gnade unseres Glaubens führt. Sie ist ein Liebeswerk, das mehr befriedigt als selbst erlaubter, sittlicher Genuß. Sie ist ein weltweites soziales Werk, das durch die Berührung mit der Not und dem tiefen Lebensstandard anderer Völker mehr beiträgt zur Lösung der sozialen Frage als ewiges Klagen und Hinstieren auf die eigene Not.

Von den Höhen des Ölberges aus ließ 1928 der protestantische Internationale Missionsrat einen Aufruf an die christliche Welt ergehen zu einem „uneingeschränkten Angebot heiligen Opferdienstes“. Für uns ist derselbe Ruf schon Jahrhunderte zuvor von derselben Stelle in noch viel eindringlicherer Form ergangen, von jenem, der allein Autorität und Macht hat, diesen heiligen Opferdienst von uns zu fordern, Christus, der König der Ewigkeit. Für uns Priester gibt es auf diesen Aufruf keine andere Antwort als „Ecce adsum Domine!“ Herr, ich bin bereit, mit allen meinen Kräften mitzuwirken, daß dein Reich zu uns komme über die ganze Welt.

## Die rechtlichen Beziehungen der Ursulinen zum Dritten Orden des heiligen Franziskus.

Von P. Dr Burkhard Mathis O. Cap., Solothurn (Schweiz).

Wie bekannt, können nach can. 704, § 1, Cod. jur. can., Personen, welche ewige oder zeitliche öffentliche Gelübde abgelegt haben, nicht zugleich einem Dritten Orden für Weltleute angehören, auch dann nicht, wenn sie vor Ablegung der Gelübde einem Dritten Orden zugeteilt waren. Der innere Grund besteht darin, daß, wer das Größere hat, das Kleinere miteingeschlossen besitzt, daß, wer das Vollkommenheitsideal mit wirksameren Mitteln erreichen kann, der weniger wirksamen Mittel nicht bedarf.